

munDO

Internationalität



Voneinander profitieren

Prof. Manfred Bayer ist Sprecher des ersten deutsch-russischen Sonderforschungsbereichs.

Seite 16

Effizient transportieren

Prof. Uwe Clausen hat ein Konzept für die Donau entwickelt, die sie zur Alternative zu Straße und Schiene macht.

Seite 34

Clever kommunizieren

Prof. Susanne Fengler hat mit Partnern aus 14 Ländern eine Studie zur Medienverantwortung durchgeführt.

Seite 40

„Nur durch interdisziplinäre Zusammenarbeit lässt sich das archäologische Puzzle zusammenfügen“

Thomas Pola, Professor für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Altes Testament vom Institut für Evangelische Theologie, macht mit seiner Forschungsarbeit die Welt des Alten Testaments erlebbar. Er reist seit 2005 regelmäßig mit einem Team nach Jordanien, um dort Ausgrabungen durchzuführen und mehr über die alttestamentlichen Orte Pnuël und Amathous zu erfahren. Die nächste Kampagne ist für August/September 2016 vorgesehen. Im mundo-Interview berichtet der Theologe von seinem Projekt im Haschemitischen Königreich am Jordan.

Herr Prof. Pola, wer an theologische Forschung und Lehre denkt, denkt nicht unbedingt an archäologische Ausgrabungen. Wie passt das zusammen?

Pola: Als ich an der TU Dortmund anfang, habe ich – wie in der Theologie üblich – regelmäßig eine Vorlesung zur Geschichte Altsyriens gehalten und mich dabei auf Grabungen bezogen. Jedes Mal wurde ich gefragt: „Graben Sie auch selber?“ So bin ich auf die Idee gekommen, eine ältere biographische Linie wieder aufzunehmen und archäologisch tätig zu werden. Das Alte Testament ist im altsyrischen Raum und im Zweistromland entstanden. Seine Wurzeln hat es in der Region beiderseits des Jordans. Konkrete Orte können meist lokalisiert werden. Ich musste feststellen, dass die Wissenschaft bei der Lokalisierung des alttestamentlichen Orts „Pnuël“ seit Jahrzehnten argumentativ keinen Fortschritt gemacht hat.

Und diese Lücke wollten Sie schließen?

Genau. Ein Teil der Forschung glaubt, dass in einem Seitental zum Jordan ein 100 Meter hoher Hügel für diesen historischen Ort in Frage kommt. Außerhalb

des Alten Testaments, also im Übergang zum Gebiet der neutestamentlichen Wissenschaft, gibt es zudem ein außerbiblisches Zeugnis über den Ort Amathous. Dieser Ort soll die größte Festung des Ostjordanlandes gewesen sein. Auch hier habe ich mir die Frage nach der Lokalisierung gestellt. Die entsprechenden Schriftquellen geben Hinweise auf einen Berg im Jabboktal in Jordanien. Vor Ort habe ich festgestellt, dass die Topographie des Berges mit den schriftlichen Hinweisen übereinstimmt: Direkt bei diesem Berg gibt es eine Furt über den Jabbokfluss. Zudem fiel mir auf, dass dort noch nicht gegraben worden ist. Wir kommen bei der Lokalisierung der beiden Orte allerdings nur weiter, wenn wir die Siedlungsgeschichte von diesem Berg und seiner Umgebung rekonstruieren können. Dafür müssen wir archäologische Grabungen durchführen.

Was konnten Sie bisher herausfinden?

Bei der Siedlungsgeschichte kommt es darauf an, dass in der in Frage kommenden Periode, der Eisenzeit II zwischen 1000 und 587 v. Chr., überhaupt eine Siedlung bestanden hat. Wir haben Kleinfunde, insbesondere Keramik, die dies belegen. Seit diesem Jahr gehen wir zudem davon aus, dass auf dem Berg ein repräsentatives Gebäude aus der Eisenzeit gestanden haben muss, weil sich auf halber Höhe des Berges ein beachtliches System von ursprünglich eisenzeitlichen Stützmauern befindet. Die Vermutung, von der wir im Projekt ausgegangen sind, scheint sich also zu bestätigen. Es ist für uns großartig, dort vor Ort arbeiten zu können. Und es ist von großem Vorteil, dass die jordanische Antikenbehörde unser Projekt nicht nur von Jahr zu Jahr genehmigt, sondern auch wissenschaftlich mit uns zusammenarbeitet.



Zur Person

Prof. Thomas Pola wurde 1956 in Göttingen geboren. Seit 2002 ist er Professor für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Altes Testament am Institut für Evangelische Theologie.

Nach dem Theologiestudium an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen wurde Thomas Pola 1984 zum evangelischen Pfarrer ordiniert. 1993 promovierte er an der Universität Tübingen, an der er sich 2001 habilitierte. 2002 erhielt er den Ruf an die TU Dortmund. Thomas Pola ist zurzeit Leiter des Instituts für Evangelische Theologie.

Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Anthropologie des Alten Testaments, die theologischen Entwicklungen der Exilszeit, die Apokalyptik und die Septuaginta, also die älteste durchgehende Übersetzung der hebräisch-aramäischen Bibel.

Seit 2005 ist Pola zudem Projektleiter des archäologischen Ausgrabungsprojekts „Tulul adh-Dhahab: Interdisziplinäre Untersuchungen zu einem befestigten Zentralort im unteren Wadi az-Zarqa/mittleres Ostjordanland“.



TU-Student Malte Bolin mit einem Ritzstein, den er bei der Kampagne 2015 gefunden hat.

Wie sieht die Zusammenarbeit mit der Behörde aus?

Wir müssen im Vorfeld einer Grabung der jordanischen Antikenbehörde zunächst angeben, was wir konkret im zeitlichen, personellen und finanziellen Rahmen planen, der uns gesetzt ist. Zudem muss ich genau melden, wer mitkommt. Dafür müssen Personalbögen ausgefüllt werden. Bisher war die Genehmigung immer unproblematisch. Die Behörde teilt uns für jede Grabung einen „representative“ zu, der uns bei praktischen Dingen hilft. Er kennt zum Beispiel andere Grabungen, über die noch nicht wissenschaftlich berichtet worden ist. Unser wichtigster Fund bisher sind Ritzzeichnungen. Es handelt sich um eine Technik, bei der in Kalksandstein oder feinen Sandstein Linien geritzt werden. Für diese Technik gibt es bisher aus dem ersten Jahrtausend v. Chr. aus Altsyrien keine Parallelbeispiele. Ob es überhaupt für einen solchen Fund in Jordanien Parallelbeispiele gibt, überblickt beispielsweise ein studierter „representative“ viel besser als wir.

So gestaltet sich also die praktische Kooperation mit der Behörde. Inwiefern tauschen Sie sich wissenschaftlich aus?

Während der Kampagne erstellen wir Tagebücher und verschiedene Kurzberichte, die ich dann in Dortmund samt meiner Zusammenfassung zu einer Dokumentation von bis zu 2000 Seiten zusammenführe. Das ist der interne Bericht, damit die Wissenschaftlergenerationen nach uns unsere Arbeitsweise und unsere Ergebnisse nachvollziehen können. Jede Grabung zerstört für immer den durch die Geschichte vorgegebenen einmaligen Zustand. Infolge des Berichts, von dem die jordanische Antikenbehörde ein Exemplar erhält, gibt es meist einen wissenschaftlichen Austausch mit den jordanischen Kolleginnen und Kollegen. Sie sind hinsichtlich der Datierung von Architekturteilen, Kleinfunden oder der vormaligen Nutzung von ausgegrabenen Räumen manchmal anderer Meinung als wir. Das kommt in jeder wissenschaftlichen Disziplin vor.

Das klingt ziemlich aufwendig. Wie gehen Sie vor Ort vor?

Es muss jedem klar sein, welche Funktion er hat. Wenn jemand eine Schicht wegschaufelt, ist sie für immer verloren. Es werden also verschiedene Aufgaben verteilt: Es gibt eine wissenschaftliche Leitung, die Grabungstechnikerinnen und -techniker sowie die Grabungshelferinnen und -helfer – das sind die, die die tatsächliche Grabungsarbeit zusammen mit den einheimischen Arbeitern vornehmen. Einige Teammitglieder haben die Aufgabe, jeden neuen Befund der Grabung zu dokumentieren. Zudem haben wir Fundzeichner und – wenn wir die Mittel haben – Restauratoren dabei. Die sorgfältige Dokumentation ist entscheidend. Wir müssen vor unserer Abreise alle Fundstücke der Antikenbehörde übergeben samt Auszug aus unserer Fund-Datenbank, Fotografien und exakten Zeichnungen.

Wie setzt sich Ihr Team zusammen?

Neben Studierenden von der TU Dortmund und arrivierten Freiwilligen fahren vor allem immer Expertinnen und Experten aus der Archäologie mit. Auch wenn ich als historisch arbeitender Theologe besonders archäologisch interessiert bin, ist die Teilnahme von archäologischen Fachleuten zwingend. Hier hatten wir schon Forscher aus Spanien, den Niederlanden oder der Schweiz mit dabei und natürlich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von verschiedenen Universitäten wie Marburg, Basel, Berlin, Göttingen oder Münster. Die Universität Göttingen hat uns unterstützt, einzelne Knochen, auf die wir gestoßen sind, anthropologisch zu bestimmen. Von der Universität Erlangen werten regelmäßig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die C14-Proben aus. Hierbei wird der Radiocarbon-Gehalt von organischen Materialien gemessen, was wiederum Rückschlüsse auf deren Alter zulässt. TU-intern bekommen wir Unterstützung von Prof. Manfred Bayer aus der Fakultät Physik. Er bereitet fachgerecht die Messung der Radiocarbon-Proben vor. Zudem beschäftigen wir jordanische Arbeiter zu einem landesüblichen Lohn.

Hinzu kommt der im Jordantal übliche Erschwerniszuschlag wegen der hochsommerlichen Hitze. Unser Team ist also interdisziplinär und international. Nur so lässt sich das archäologische Puzzle sachgemäß zusammenfügen.

Ist die Arbeit in solch einer heterogenen Gruppe nicht manchmal schwierig?

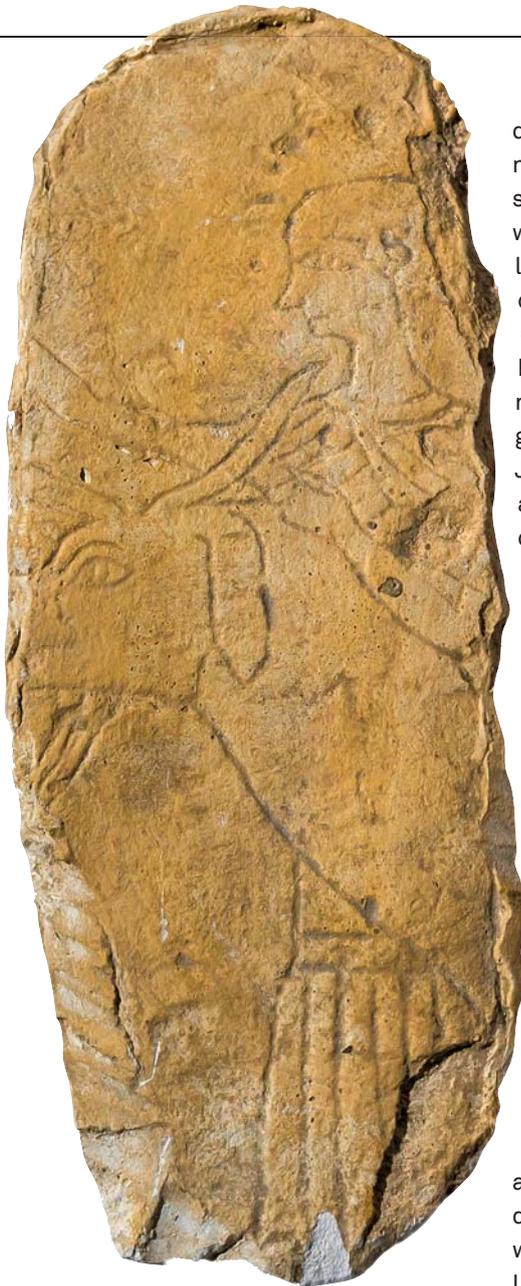
Eigentlich nicht. Es wächst eine richtige Gemeinschaft zusammen. Die Arbeitsbedingungen sind außergewöhnlich hart – bis zu 53 Grad im Schatten, 86 Prozent Luftfeuchtigkeit. Da ist es egal, aus welchen Fachbereichen oder Ländern die Leute kommen, wir wachsen zusammen. Natürlich gibt es in den verschiedenen Bereichen unterschiedliche Herangehensweisen. Im Vorfeld sprechen wir aber alles genau ab, damit wir vor Ort die Zeit effektiv nutzen können. Das hat bisher gut funktioniert. Schließlich haben wir nur eine kurze Grabungszeit samt Nachbereitung in Jordanien von drei oder vier Wochen. In dieser Frist müssen wir alles rausholen.

Wie läuft ein Tag an der Grabungsstätte ab?

Wir fangen früh – mit dem Sonnenaufgang – an, weil dann die Temperaturen noch erträglich sind. Wir stehen daher um 4 Uhr auf. Die Abfahrt zum Berg ist dann um 5.30 Uhr. Gegen 6 Uhr sind wir am Berg. Dort muss das Team mit Geräten und Trinkwasser hinaufsteigen. Die Sonne geht um 7 Uhr auf, davor müssen die Fotos in den Quadranten gemacht sein, weil die später auftretenden Schatten die Qualität der Bilder herabsetzen. Gearbeitet wird bis 12 Uhr. Den Nachmittag nutzen wir für die Nachbereitung im Grabungshaus.

Wie leben Sie in Jordanien?

Wir wohnen nicht in einem Hotel, sondern in einem einfachen Haus osmanischer Bauart am Rande eines Dorfes. Dort sind wir auf uns gestellt – bis auf einen einheimischen Hauswart und dienstbare Geister, die sich um unsere Wäsche kümmern und sauber machen. In den Zimmern ist es für die Nachtruhe



Kunstvoller Hinweis auf die Besiedlung des Berges im Jabboktal: Fragment einer Kultszene aus dem 9./8. Jh. v. Chr.

zu heiß. Wir schlafen daher nachts auf dem Flachdach oder dem Fußboden im Innenhof. Da das Wasser in großen Behältern auf dem Dach gespeichert wird, gibt es kein kaltes Wasser. Höchstens früh morgens oder spät abends haben wir mal Glück mit der Wassertemperatur. Ansonsten besteht die Gefahr, dass wir uns verbrühen. Das sind Zeiten, in denen wir ganz dürre leben. Das nehme ich aber gerne in Kauf. Diese ursprüngliche Lebensweise tut der Seele gut.

Nehmen Sie auch am Leben im Dorf teil, in dem Sie wohnen?

Ja. Zur Nachbarschaft haben wir einen guten Kontakt – schon alleine aufgrund

der Arbeiter, die wir einstellen. Sie wohnen überwiegend in unserer Nachbarschaft. Man lernt sich am besten kennen, wenn man zusammen arbeitet. Bisweilen laden sie daher uns, besonders die Studierenden, zu sich nach Hause ein. Wenn es darüber hinaus noch zu Kontakten kommt, freut mich das umso mehr. Gerade die jungen Leute treffen sich und gucken Fußball. Wenn wir uns einmal im Jahr sehen, freuen wir uns auch aufeinander. Auch laden wir in jeder Kampagne den Bürgermeister und andere Persönlichkeiten des Dorfes zu uns ein.

Welchen Einfluss hat das Projekt in Jordanien auf Ihre Arbeit an der TU?

Die Grabung und das dazugehörige kompakte Vorbereitungsseminar sind offizielle Lehrveranstaltungen. Studierende nehmen wir zum Selbstkostenpreis mit. Wenigstens ein einziges Mal in diesem Land gewesen zu sein, bedeutet, die Bibel fortan mit anderen Augen zu lesen. Man sieht beim Lesen die dortige eindrucksvolle Landschaft vor sich. Aus diesem Grund bestehe ich auch darauf, dass geeignete Theologiestudierende mitreisen und dort vor Ort die Grundlagen archäologischer Arbeit und der Landeskunde kennenlernen. Die Grabung wirft zudem ein Licht auf die damalige Lebenswelt. Das interessiert angehende Lehrerinnen und Lehrer in alttestamentlichen Lehrveranstaltungen am meisten. Man kann anders leben, als wir es heute in Europa tun. Diese Art zu leben hat sich über Jahrtausende bewährt, auch wenn wir heute längst nicht einfach alles mehr übernehmen können, z.B. das Sozialsystem der Großfamilie. In den Lehrveranstaltungen präsentiere ich auch Nachbildungen von unseren wichtigsten Funden, den Ritzzeichnungen. Die Originale gehören dem jordanischen Volk und bleiben im archäologischen Museum der Kreisstadt as-Salt.

Weitere Informationen zur Grabung von Prof. Pola unter www.tulul-adh-dhahabverein.de

Livia Rüger